

## Kommentar

# Ethik in der Medizin: Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser!

Von Enrique H. Prat\*

Das ärztliche Ethos steht unter einem Paradigmenwechsel. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts verdrängt eine neue, von Medizinjuristen und Bioethikern für Ärzte entworfene Ethik mehr und mehr die hippokratische Ethik. Das tradierte Modell der Arzt-Patient-Beziehung wird von einem neuen, auf Partnerschaft und Vertrag zwischen Arzt und Patient basierten Modell abgelöst. Der Arzt wird zum Berater und Vertragspartner des Patienten. Er soll *lege artis* diagnostizieren, informieren, die Entscheidungen des Patienten vorbereiten und sie dann durchführen. Vom Patienten wiederum wird erwartet, dass er aktiv mitgestaltet, Entscheidungen trifft und die Letztverantwortung übernimmt.

Zwei Elemente sind in jeder Partnerschaft und in jedem Vertrag wesentlich: Vertrauen und Kontrolle. Auch in der Arzt-Patient-Beziehung ergänzen einander beide Elemente, doch sie müssen richtig dosiert werden, um die Beziehung nicht zu stören. Die moderne medizinische Ethik, deren oberste Maxime nicht mehr in der Gesundheit, sondern im Willen des Patienten das „höchste Recht“ ist, scheint den Arzt von einem Teil seiner Verantwortung zu befreien. Er ist nicht mehr für alles verantwortlich, er steht dem autonomen Patienten gegenüber, der letztlich über sich selbst bestimmt und damit für sich verantwortlich ist. Doch so schön die Theorie klingen mag: In der Praxis sind die Verhältnisse nicht so klar und einfach.

Kein Zweifel: Das Selbstbestimmungsrecht ist wichtig und muss vom Arzt respektiert werden, doch die Arzt-Patient-Partnerschaft ist allemal



© Robert Glowka, IMABE

asymmetrisch. Allein durch Aufklärung ist diese Asymmetrie nicht auszugleichen. Wer verlangt, dass eine Aufklärung den Patienten medizinisch so kompetent macht, dass er alleinverantwortlich alle Behandlungsentscheidungen treffen könnte, überfordert komplett die kommunikative Kompetenz des Arztes. Das in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit vermittelte medizinische Wissen ist den meisten Patienten eine Schuhnummer zu groß. Deshalb spielt Vertrauen eine wesentliche Rolle.

Der Patient ist meist ein Hilfesuchender, in erster Linie wird ihm nur der kompetente Arzt wirklich helfen können. Man muss daher auch die Selbstbestimmung aus der Perspektive des Patienten betrachten. Selbstbestimmung kann nicht im rechts- und moralfreien Raum ausgeübt werden. Selbstbestimmung ist nicht irgendein beliebiger Willensakt, sondern hat das vom Patienten erkannte „sittlich Gesollte“ (in dem Fall medizinisch und ethisch) zum Ziel. Autonomie ist die Fähigkeit, dieses zu wollen, ihm zuzustimmen, weil es letztlich auch das Beste für den Patienten bedeutet. Hier wird deutlich, dass es nicht nur eine Ethik des Arztes, sondern auch eine des Patienten gibt.

Freilich: Der Kranke steht unter physischen, psychischen, affektiven und emotionalen Belastungen, die es zumindest manchmal fraglich machen, ob lebenswichtige Entscheidungen richtig getroffen werden können. Das Urteilsvermögen kann eingeschränkt sein. In solchen Situationen kann Selbstbestimmung leise und unbemerkt in eine Fremdbestimmung kippen. Dem Patienten beizustehen und ihn in seiner Entscheidungsfindung zu unterstützen, ja ihm solidarisch eine Lösung nahelegen, ist keinesfalls eine Geringschätzung der Person oder Verletzung ihrer Würde, sondern eine fürsorgliche Pflicht der Menschlichkeit. Dafür sind Patienten in der Regel auch dankbar. Dem Rat des Arztes des eigenen Vertrauens zu folgen wird bis auf wenige Ausnahmen klug sein. Der Patient kann und will nicht so mündig sein, wie so mancher moderne Medizinjurist und -ethiker meinen. Und das vor allem, weil eine Haltung in jedem medizinischen Handeln wesentlich ist, unabhängig davon, ob die Arzt-Patient-Beziehung eine paternalistische oder eine partnerschaftliche ist: das Vertrauen. Das Vertrauen vermag die Asymmetrie der Beziehung zu überbrücken. Der wichtigste Selbstbestimmungsakt des Patienten ist die Wahl des Arztes seines Vertrauens. Das ärztliche Gespräch und die Aufklärung sind unbedingt notwendige vertrauensbildende Maßnahmen.

Eine Ethik des Patienten und des Arztes sollte die Bedeutung des Vertrauens wiederentdecken. Auch im Gesundheitswesen ist Kontrolle gut und notwendig, doch Vertrauen ist besser. Vertrauen steht vor Kontrolle, sonst ist jede Heilbehandlung gefährdet.

\*) Prof. Dr. Enrique H. Prat ist Geschäftsführer von IMABE/Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik